

In den Hallen zwischen Leben und Tod

Eine Kurzgeschichte von Nils Mehl und Tina Hagner

Aus dem März und April 2017



Inhalt

Omlad, Stadthaus der Reichsvögtin, Mittag des 6. Boron 1041 BF.....	2
Omlad, Tempel des Boron, Morgen des 7. Boron 1041 BF.....	4
Bei Omlad, Heiligtum der Satu und der Maha Bor, Morgen des 7. Boron 1041 BF	6
Omlad, Tempel des Boron, Abend des 7. Boron 1041 BF.....	11
Epilog: Im Kerker des Fürstenpalastes, Nacht zum 8. Boron 1041 BF.....	16

Omlad, Stadthaus der Reichsvögtin, Mittag des 6. Boron 1041 BF

„Haltet Ihr das wirklich für eine gute Idee?“

„Das kann ich nicht zulassen!“

Wie einstimmig kamen die Einwände der beiden Prinzessinnen, als die Geweihte der Peraine ihnen ihren Vorschlag, nein, ihr Vorhaben unterbreitete. Doch die Priesterin schüttelte nur den Kopf. „Kaiserliche Hoheit, Tulameth, ich muss diesen Ort noch einmal untersuchen.“

„Ivetta, es ist gefährlich!“ Die junge Novadi-Frau starrte die Peraine-Geweihte mit ernstem Gesichtsausdruck an. „Yppolita, bitte, sagt doch ...“

„Ich kann Prinzessin Tulameth nur beipflichten.“ Schoss es aus der jungen Frau mit dem zu einem schlichten Zopf gebundenem blonden Haar hervor. Sie umklammerte den schlanken Stecken, der neben ihrem Sessel lehnte, als gäbe er ihr zusätzlichen Halt. Ihr Blick war fest auf die Geweihte gerichtet.

„Ich weiß, dass es gefährlich ist.“ Ivetta von Leihenhof nickte. „Ich muss nur wissen, was es mit diesem alten Heiligtum auf sich hat. Und ich bin die einzige Geweihte in Omland, welche die Kenntnisse der nötigen Liturgie besitzt.“

Tulameth von Omlad öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch Yppolita von Gareth kam ihr mit fester, beinahe schon logischer Stimme zuvor. „Und welche ist das, Euer Hochwürden?“

„Die der Auraprüfung.“ Ivetta hielt ihrerseits ihren Magierstab fest in der Hand. Die drei Damen saßen gemütlich und für sich in einer Kammer des Palastes von Omlad. Drei prunkvolle Sessel gruppierten sich um ein kleines, beinahe schon filigranes Tischchen, auf dem drei Tassen aus Unauer Porzellan, verziert mit feinen Malereien, standen. Der Tee war mittlerweile kalt geworden, ein undenkbarer Affront in einem novadischen Haushalt, mochte man meinen.

„Was bewirkt diese Liturgie?“ Tulameths Stimme klang voll und sinnlich wie Honig, perlend. Doch in diesem Moment tropfte der Honig schnell und nervös von seinem Löffel, beinahe schon kurzangebunden.

„Die Göttin Peraine lässt mich erkennen, ob eine göttliche Kraft über einem Gegenstand oder einem Raum liegt.“ Die Geweihte strich sich eine dunkle Strähne zurück in das Haar. Sie trug kein Kopftuch, wie sie es sonst als Hochgeweihte der Gütigen Göttin Peraine tat. Es war trotz des winterlichen Monats Boron zu warm südlich des Yaquir. Trotz ihrer beinahe fünfzig Jahre war ihr dunkelbraunes Haar immer noch voll und von nur wenigen einzelnen grauen Härchen durchzogen. Auch ihr Gesicht, ihre Haut war recht Glatt für eine Frau ihres Alters und vor allem angesichts der Tatsache, dass sie als Geweihte der Ackergöttin oft draußen arbeitete. Jetzt trug sie dieses Haar, welches ihr lang bis auf den Rücken fallen konnte, zu einem Zopf geflochten, über die Schulter gelegt. „Und bevor wir etwas versiegeln, sollten wir wissen, was es ist.“

„Aber...“ hob Tulameth an.

„Halt...“ wurde sie erneut von Prinzessin Yppolita unterbrochen. Die Novadi sah ihre Schwägerin an. „Ich glaube, Ihre Hochwürden dürfte Recht haben.“ Ivetta lehnte sich im Sessel zurück. Yppolita Stimme war fest, nachdenklich, aber ohne Zweifel. „Dieses Heiligtum ist alt. Und es wird von Mächten beschützt, die wir nicht begreifen. Es ist älter als das Silem-Horas-Edikt.“ Sie wandte sich an die Geweihte in dem grünen Ornat. „Was meint Ihr, wird Euch Eure Liturgie offenbaren?“

Die Angesprochene schüttelte sanft den Kopf. „Ich weiß es nicht, Yppolita. Noch nicht.“ Sie schloss kurz die Augen. Einige Momente lang herrschte Schweigen und nur der von draußen kommende Lärm des Hofes sorgte für eine gedämpfte Geräuschkulisse. Tief atmete die Priesterin durch die Nase ein und durch den Mund wieder aus – einige Atemzüge lang. Die beiden Prinzessinnen beobachteten sie, ebenfalls schweigend.

Ivetta öffnete die Augen wieder. „Ich habe in dem Heiligtum bereits etwas Seltsames gespürt. Wir haben Euch bereits berichtet, da war dieses Siegel.“

Yppolita nickte, Tulameth schwieg.

„Das Siegel, welches von Seiner Gnaden Rondradin mit der Kraft Rondras gebrochen und ... hm...“

„Neu eingesegnet...“ warf Ivetta ein.

„Ja...“ Yppolita lächelte. „... neu eingesegnet wurde?“

„Korrekt.“ Diesmal nickte die Geweihte, dann schaute sie erst Yppolita, dann Tulameth in die Augen. „Es zeigte vorher das Signum Shinxirs.“

Yppolita strahlte: „Ich habe von diesem Kult gelesen!“ entfuhr es ihr. „Ein Hornissenkult der bosparanischen Legionen, der Einheit und Disziplin förderte. Und dieser Kult ging gegen den Kult der Boronstochter Marbo vor?“

Ivetta zuckte mit den Achseln. „Ich weiß nicht, was vor anderthalb Jahrtausenden geschehen ist.“ Sie lächelte entschuldigend. „Leider fehlen mir dazu die magischen Fähigkeiten, diese wurden weder in Norburg noch in Kuslik gelehrt.“

Die kaiserliche Prinzessin lehnte sich in ihrem Sessel zurück. „Ivetta, aber sagt...“ Sie beugte sich wieder vor und stützte die Ellenbogen auf die Oberschenkel und das Gesicht auf die zusammengelegten Hände. Ihr Stab lehnte nun leicht am Sessel. Sie schaute die Geweihte mit einem vielsagenden Blick an. „Weshalb wollt Ihr das Heiligtum auf eine Weihe hin untersuchen? Welchen Göttern, so glaubt Ihr, ist es geweiht?“

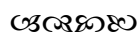
Wieder Schweigen.

Augenblicke lang.

Ivetta erwiderte den Blick der jungen Magierin, die ausgebildet worden war von der mächtigsten Zauberin Aventuriens und die nicht nur eine kaiserliche Prinzessin war, sondern auch das Potential zu einer der mächtigsten Magierinnen ihrer Zeit in sich trug.

„Darüber möchte ich noch schweigen, Yppolita.“ Fest kam die Antwort der Perainegeweihten, fest war auch ihr Blick aus den grünen Augen.

„Ich vertraue Euch, Ivetta.“ Yppolita lehnte sich wieder zurück und ließ ihre Schultern fallen und die Arme in ihren Schoß. Dann lächelte sie, legte ihr Gesicht zurück, lehnte es an die Rückenlehne des Sessels und schloss die Augen. „Ja, das stimmt. Ich vertraue Euch.“ Sie öffnete die Augen wieder. Lag ein Hauch von Rührseligkeit darin? „Bitte geht aber nicht allein.“



Omlad, Tempel des Boron, Morgen des 7. Boron 1041 BF

Sie fand ihn im Gebet im kleinen Tempel des Boron. Das Gebetshaus war nach dem Einschlag des Meteoriten nur marginal beschädigt worden, doch diese oberflächlichen Beschädigungen wollten repariert werden. Nur ein Geweihter fehlte hier, seitdem der letzte Priester des Boron tot auf dem Boronanger gefunden worden war. Jetzt kümmerten sich die anwesenden Geweihten anderer Kirchen um den Boronanger und den darauf befindlichen kleinen Tempel des Raben.

Dennoch. Frieden verhieß ihm dieser Ort und zumindest die Aussicht auf Ruhe und innere Einkehr nach den Ereignissen der letzten Tage, die ihn mehr aufgewühlt hatten, als er dies je zeigen würde.

Ivetta betrat leise das kleine Heiligtum. Es war ordentlich, staubfrei. Die Priester kümmerten sich gut darum, auch wenn man merkte, dass ein Geweihter des Boron, der regelmäßig Messen zelebrierte, einfach fehlte. Sie wagte nicht, bei jedem Schritt ihren Stab aufzusetzen. Hier in diesem Tempel gab es anders als im Gebrochenen Rad in Punin keine Teppiche, die Geräusche dämpfen würden und so würde die mondsilberne Kappe am Stabende wiederhallen wie ein Gongecho. So hielt sie ihren Stab in der Hand und schritt andächtig und leise in den Tempel. Ruhig und ohne ein unnötiges Geräusch zu verursachen, setzte sie sich auf die letzte Bank und murmelte stimmlos ein Gebet an Boron, den Gott des Todes, des Schlafes und des Vergessens – möge er die vor seinem derischen Abbild kniende Seele leiten und ihr Ruhe gönnen nach diesen aufwühlenden Tagen.

Es dauerte nicht lang, keine Ewigkeit, zumindest nicht für jemanden, der regelmäßige Meditationen gewöhnt war, da erhob sich die in Schwarz gewandete Gestalt.

Sie trug noch immer die Kleidung eines Laien, keine Kutte, wie sie einem Geweihten zugestanden hätte. Zwar war sie schwarz wie die Schlingen eines Raben, doch bestand sie aus Leder, Brokat und Bausch – einem Baron wohl angemessen – aber nur diesem.

Es wäre sicherlich keine Schwierigkeit gewesen, eine Kutte aufzutreiben. Zumindest diesen einen Punkt würde er jedoch nach Brauch und Regeln vollziehen. Genug Verwirrung bot schon das Wie seiner Ordination. Er hatte einen sehr viel herkömmlicheren Weg dafür erwartet. Oder erhofft? Wie die Ordination an sich?

Ganz und gar nicht war er mit sich und dem Ablauf derselben im Reinen – es gab kaum eine Kirche mit fester geregelten, altüberlieferten Abläufen als die Kirche des Raben im Puniner Kult, und das jüngst erlebte Geschehen wich in sämtlichen Punkten von eine üblichen Priesterweihe ab. Bis auf einen. Den Entscheidenden.

Er senkte das Haupt vor der kleinen Statue des Raben. Unruhe war seine Sache ebensowenig wie Selbszeifel, aber die Weihe durch den zerhauenen Mengbillaner war ausreichend, um diese absolut nicht willkommenen Gefühle wieder und wieder durch seinen Geist zu treiben.

Er ließ zu, dass ihn die Ruhe dieses kleinen Tempels umfing, lausche seinen eigenen Atemzügen und fühlte, sie sich sein Herzschlag verlangsamte, er eins wurde mit sich und der Stille in diesem Raum ... die unterbrochen war durch ein Rascheln, Scharren und Atmen, weit hinten auf der Bank, die sich an der Wand entlangzog.

Ein emsiges Rascheln. Dass versuchte, nicht zu drängen, und dennoch pulsierte vor Energie, Zielstrebigkeit und Leben.

Tief atmete er aus, und erhob sich schwerfällig auf die Beine. Mit der Bewegung kehrte das Stechen in seinen Knien zurück und die leisen Geräusche der Stadt drangen wieder an seine Ohren.

Er blickte sie an, begrüßte sie mit einem Neigen seines Kopfes und wartete.

„Euer Gnaden.“ Ivetta lächelte und erhob sich von ihrer Bank. Mit ruhigen Schritten trat sie Lucrann von Rabenstein, nunmehr nicht nur Baron von Rabenstein, sondern auch Geweihter des Boron und ... Diener des Raben des Puniner-Kultes oder Jünger des Raben des Al'Anfaner Kultes? Ivetta unterdrückte den Drang, den Kopf zu schütteln. Das waren akademische Feinheiten, vor Boron war Lucrann ein Geweihter des Gottes, ein Priester. Um die kultische Zuordnung konnte man sich später kümmern, das war eine rein derische Entscheidung. „Ich hoffe, ich habe Euch nicht in Eurer Andacht gestört?“

„Das habt Ihr nicht.“ antwortete der Priester ruhig – zu ruhig? Ivetta lauschte auf den Klang seiner Stimme. Wie nahm er die Ereignisse der letzten Tage auf?

„Ich habe ein Anliegen.“

Der schwarzgewandete Geweihte schwieg. Sah Ivetta nur an.

„Ich werde noch einmal in das Heiligtum der alten Kulte gehen und es untersuchen.“

Sein verbliebenes Auge ruhte immer noch ruhig auf Ivetta.

„Ich werde Peraine, die Gebende, um Ihre Gunst bitten und das Ritual der Auraprüfung zelebrieren.“

Sein Auge schloss sich einen Lidschlag lang, öffnete sich aber sofort wieder.

„Möchtet Ihr der Zeremonie beiwohnen?“

Lucrann nickte. „Wann?“

Ivetta lächelte. „Es ist alles bereit. Hartuwal wartet unweit des Tempels mit einer kaiserlichen Eskorte. Und wie ich sah, ist Euer Ross ebenfalls hier. Wir können also ohne Zeitverzug aufbrechen.“

„Gehen wir.“ Mit diesen Worten schritt er auf Ivetta zu. Als er auf ihrer Höhe war, drehte sie sich um und gemeinsam verließen sie den Tempel des Boron. Die schwarze Gestalt neben einer in frischem Grün.



Bei Omlad, Heiligtum der Satu und der Maha Bor, Morgen des 7. Boron 1041 BF

Unter Begleitung von Ritter Hartuwal von Hornisberg, Capitan Alrigo Japuez und seinen sechs kaiserlichen Gardisten waren Ivetta und Lucrann erneut in das Heiligtum geschritten. Sie hatte die Fackel ihres Magierstabes entzündet und sorgte für ein dämmeriges Licht - und diesmal wussten sie, welchen Weg sie gehen mussten.

Im Vorraum, dort wo vor Jahrhunderten der Kampf zwischen Legionären und Kultisten getobt haben musste, hatten sie noch kurz innegehalten. Ivetta hatte in den Raum geschaut, sich konzentriert und die Worte „Te videas!“ gesprochen. Die Statuen der bosparanischen Legionäre mit dem Hornissensymbol waren magisch – eine erste magische Analyse der gildenmagisch ausgebildeten Geweihten hatte ergeben, dass sie unter der permanent wirkenden Matrix eines Transformationszaubers archaischer Prägung standen. Ähnliche Matrixmuster hatte sie bei der Analyse heutiger satuarischer, vulgo: Hexenmagie, bereits wohl einmal gesehen, aber diese hier wirkte deutlich ursprünglicher. Auf die Frage Lucranns, ob sie die Legionäre von diesem Fluch erlösen könnte, musste Ivetta verneinen. Diese Formel sei zu komplex. Zwar sei sie durchaus in der Lage, auch komplexe Transformationszauber aufzuheben, allerdings wirkte hier eine ihr nicht bekannte Spielart der Magie, sodass sie den Erfolg ihres Bannzaubers nicht abschätzen konnte – geschweige denn seine Konsequenzen. „Erinnert Euch an die von ihrem Bann befreite Kultistin der Mar-

bo.“ Hatte Ivetta eingeworfen. „Und ihren Geisteszustand. Wer weiß, in welchem Zustand sich nach Jahrtausenden der Verwandlung diese Legionäre befinden?“

Also waren sie einmal mehr und einmal minder schweren Herzens tiefer in das Heiligtum vorgezogen und standen nun erneut im Altarraum vor dem großen Schalenbecken mit den Inschriften in Bosparano und Urtulamidya. Unauffällig gruppierten sich auf Hartuwals Anweisung die Gardisten am Rand des Raumes, um den beiden Geweihten den Platz zu lassen, den sie für das Ritual benötigen würden.

Lucrann entzündete die Fackeln und schritt dabei ruhig Gebete murmelnd den Altarraum ab. Ivetta richtete in der Zeit die für das Ritual benötigten Paraphernalia zusammen. Ihre Silberschale, eigentlich ein gildenmagisches Traditionsartefakt, enthielt bereits die Räucherkohle, der Weihrauch lag bereit. Auch die beiden Salböle, eines mit Ruß vermischt und damit schwarz wie des Raben Federkleid, das andere ein Traubenkernöl, in welches Apfelstücke eingelegt worden waren und das daher frisch duftete und leicht grünlich schimmerte.

Die Fackeln warfen ein flackerndes Licht in das innere Heiligtum. Hier und da tanzten Schatten durch den Raum – geworfen von den Soldaten, geworfen von den Säulen oder den Altarschalen. Doch es herrschte Stille an diesem Ort. Selbst Ivettas ansonsten sehr redseliger Vogel, ihre große Rabenkrähe Lindegard, schwieg und schaute von einem Felsvorsprung auf das Geschehen.

Die Perainegeweihte entzündete in ihrer silbernen Schale die Räucherkohle und brachte sie mit einigen Atemzügen zum Glimmen, sodass sie durchglühen konnte. Lucrann würde sich um den Weihrauch kümmern. Sie stellte sich dann auf die eine Seite der großen Altarschale, gezielt auf jene, auf der das Leben gepriesen wurde. Lucrann, in seiner schwarzen Kleidung, stand auf der anderen Seite und sah Ivetta an. Die Perainegeweihte hatte ihren Stab, nun ohne Fackelschein, an eine Säule gelehnt, in Reichweite, aber für die Zeremonie benötigte sie ihn nicht. Hier gab es nur die Götter und ihre Diener.

Tief atmete sie durch, ein und durch den Mund wieder aus. Locker breitete sie die Arme aus. Lucrann tat es ihr gleich. „Wir sind noch einmal in diese Tiefen hinabgestiegen...“ durchbrach Ivetta mit klarer Stimme das Schweigen und ihre Worte hallten leicht von den Wänden wider. „... um gemeinsam und im Vertrauen auf unsere göttlichen Herrn um Erkenntnis zu bitten. Bevor wir versiegeln, was gefährlich sein kann, wollen wir darum bitten, uns das Geheimnis dieses Ortes zu offenbaren.“ Die Hochgeweihte der Peraine ließ ihren Blick einmal durch die Halle schweifen. Unheimliche Schatten glitten über ihr helles Gesicht, geworfen vom Tanz des Feuers. Sie senkte die Arme wieder und leiser fuhr sie fort: „Die Liturgie der Auraprüfung offenbart dem Kundigen, ob ein Gegenstand, ein Raum oder ein Bauwerk entweder dämonisch verflucht oder ist göttlich gesegnet. Sie offenbart uns verborgene Geheimnisse, denn nicht immer spürt ein Geweihter sofort dämonisches Wirken.“ Es schien, als seien diese Worte nicht unbedingt eine Erklärung für

die umstehenden Laien, sondern möglicherweise für den junggeweihten Priester. „Es gibt Dämonen und dämonisches Wirken, welches fähig ist, sich zu verbergen. Und so gibt es auch göttliches Wirken, welches nicht auf den ersten Blick erkennbar oder spürbar ist. Damit wir als Geweihte das Richtige tun können, und wahlweise einen Ort des Unfriedens zerstören oder einen Ort des Friedens erhalten können, gaben uns die Götter dieses Werkzeug der Erkenntnis. Es ist nicht für jeden Geweihten geeignet, denn Wissen bedeutet immer auch Verantwortung.“ Sie hatte während dieser Worte Lucrann in die Augen gesehen. Dieser nickte ganz leicht, von hinten oder aus der Entfernung war es kaum wahrnehmbar. Viel wusste er über den Wert des Wissens, Informationen jeglicher Art. Mehr noch über den Wert des Schweigens.

Nun hob Ivetta ihre Stimme wieder ein wenig an. „Peraine, Bewahrerin des Lebens, ich, Deine sterbliche Dienerin, rufe dich und bitte dich um deinen Beistand.“

Lucrann nahm die Silberschale hoch, die Räucherkohle auf dem Sand darin war heiß und durchgeglüht. „Herr Boron, Unergründlicher, Dich bitten wir um Beistand.“

Ivetta umrundete das große Becken und ging zu Lucrann. Aus dem Beutel nahm sie das reine Weihrauchharz, welches Lucrann selbst gestiftet hatte. Es stammte aus dem gebrochenen Rad in Punin und war von hoher Qualität, ein besonderes Geschenk! Sie nahm ein Bröckchen und legte es behutsam auf die Räucherkohle. Sofort begann es zu verglimmen und zu rauchen. Gemeinsam schritten die beiden Geweihten nun nebeneinander in einem langsamen, andächtigen Rhythmus, einem Tanz gleich, in einer Spirale um das Altarbecken herum, immer weiter nach außen. Wann immer der Rauch dünner zu werden drohte, legte Ivetta erneut Weihrauch auf, sodass sich eine nebulöse Spirale aus Weihrauch in diesem Raum erhob.

„Peraine...“ „Boron...“ „offenbart uns Heil oder Unheil dieser Halle.“

Wieder und wieder zelebrierten sie diese Worte. Ruhig. Mit Würde. Während sie nebeneinander marschierten. In lebendigem Grün und beruhigendem Totenschwarz. Und während sie die Worte wiederholten, während sie den gesegneten Weihrauch verräucherten und sich der Rauch im Heiligtum verbreitete und einen Nebelschleier darin legte, tat sich noch etwas:

Stille.

Hatten vorher noch der eine oder andere Soldat gehustet oder geräuspert, ertönte nun nichts mehr. Kein Fußscharren auf dem steinernen Boden mehr. Kein Klappern von Waffen in den Scheiden. Alles war gedämpft, wie durch eine Decke nur noch schwer wahrnehmbar. Aber beruhigend.

Und gleichzeitig durchströmte eine Frische den Altarraum, die nach Äpfeln duftete, nach frischem Kompost und würzigem Brot. Sie belebte und machte munter, so wie die Stille den Geist beruhigte und Ablenkung nahm.

Wie in Trance verrichteten die beiden Geweihten ihre Arbeit. Gemeinsam gingen sie zum Altar zurück und stellten die Silberschale davor ab, sodass der Rauch weiter aufsteigen konnte. Lucrann legte auf Anweisung Ivettas noch einige Bröckchen Weihrauch darauf, danach nahm sie das Fläschchen mit dem schwarzen Salböl und reichte es ihm, um dann selbst das Apfelöl zu nehmen. Sie bedeutete Lucrann, vor der Totenseite des Altarbeckens zu warten, während sie auf die Lebensseite ging und sich dort Öl auf die rechte Hand goss. Mit diesem Öl zeichnete sie das Ährensymbol der Peraine auf das Altarbecken. „Peraine, Gebende Göttin, Hüterin des Lebens, offenbare mir Heil oder Unheil dieses Ortes!“ betete Ivetta, während sie das Signum zeichnete. Lucrann goss sich von dem schwarzen, nach Balsam, Kräutern und Zedern duftendem Öl auf die rechte Hand und zeichnete das gebrochene Rad auf seine Seite des Beckens. „Boron, Unausweichlicher, Wächter des Todes, offenbare mir Heil oder Unheil dieses Ortes!“ Andächtig schritt Ivetta zu einer der am nächsten stehenden Säulen und wiederholte dort den Vorgang, zeichnete mit Öl das Ährensymbol und betete um Erkenntnis. Lucrann tat es ihr gleich. So durchmaßten die beiden Geweihten den gesamten Raum, schritten durch den Weihrauchnebel und zeichneten die Symbole ihrer Götter auf Säulen und Statuen.

Ein Rabenkrächzen, tief und dröhnend, erklang.

Gefolgt von dem Klappern eines Storchenschnabels.

Die Soldaten und der Ritter hatten sich nicht vom Fleck bewegt, sie verfolgten das Geschehen ehrfürchtig, beobachteten die Geweihten.

Ivetta und Lucrann standen nun wieder auf der jeweiligen Seite des Altarbeckens. Wieviel Zeit war vergangen? Eine halbe Stunde? Nein, Stunden? Sie wussten es nicht, die Soldaten mochten es wissen, die Geweihten jedoch nicht, sie waren vertieft in ihre Aufgabe. Ivetta sah Lucrann an, tief in das Auge. Grün wie taufeuchtes Gras in einer Vollmondnacht traf auf Schwarz wie eine sterrenlose Neumondnacht. Sie hob in einem weiten Bogen beide Arme an, die Handflächen nach oben gerichtet. Der Diener des Schweigsamen folgte ihrer Bewegung.

„Herrin Peraine, hier stehen wir vor Dir. Offenbare uns nun Heil oder Unheil dieses Ortes.“ Ihre Stimme klang rauchig, mit einer archaischen Melodie.

„Herr Boron, hier stehen wir vor Dir. Offenbare uns nun Heil oder Unheil dieses Ortes.“ Tief und voll war Lucranns Stimme.

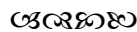
Ruckartig senkten beide Geweihten ihre Arme und wie von einem unsichtbaren Windhauch getrieben, verflüchtigte sich der Weihrauchnebel irgendwo in Felsritzen oder die Tiefen der Höhle.

Warm war das Gefühl, welches nun durch das Heiligtum strömte. Es war Ordnung. Urordnung. Beide Priester, beide Geweihten fühlten dieselbe Kraft den Ort durchströmen, die auch sie als Geweihte durchströmte. Doch die Quelle war eine andere. Die Quellen?

Plötzlich drang es auf die beiden ein. Gefühle, Eindrücke, Bilder.

Erst ein tiefer Fall in die Depression, in die unendliche Vergänglichkeit aber auch in eine Vollendung eines Ganzen. Dann ein Beginn, Leben, Überfluss, Lebendigkeit, Wildheit... Erfüllung, Vollendung, Verwelken, Vergehen und Tod. Wie in einem Kreis, eines aus dem anderen entstehend, ein steter Übergang. Undeutlich sahen sie Bilder, einen großen Vogel, seine Schwingen ausbreitend, gleitend über ein Meer. Dann eine Frau, von unglaublicher Weiblichkeit in einem Wald springend und tanzend. Grau, das in ein Schwarz übergeht, von dort in ein wahres Farbenspiel. Eine sich drehende Sanduhr, eine wuchernde Wildnis. Aber immer wieder die göttliche Kraft, immer wieder die Ordnung des Karmas, welches auch in einem Heiligtum der Zwölfe spürbar sein konnte.

Die Bilder wechselten, Vergänglichkeit, Werden, Vergehen, Neubeginn, Tod, Wiedergeburt – Nichts...



Das besorgte Krächzen einer Krähe holte ließ Ivetta die Augen öffnen. Peraine. Peraine war nah. Sie war hier. Doch auch... die Fruchtbarkeit der Wildnis und der Zivilisation – beides spürte die Geweihte in ihrer Brust.

„Euer Hochwürden?“ Sie fühlte eine Hand in ihrem Rücken. Sie sah sich um. Wo war sie? Es war hell, das Licht, es tanzte. „Ivetta?“ Sie kannte die Stimme. Ein Name zuckte durch ihr Gedächtnis. Hartuwal. Hartuwal!

„Hartuwal?“

Sie öffnete die Augen ganz.

„Peraine sei Dank.“ Die Stimme klang erleichtert. Ein männliches Gesicht schob sich in ihr Blickfeld. „Ihr seid ohnmächtig geworden.“

„Das Wirken der Götter kann auch ihre Priester fordern.“ Antwortete sie.

„Wir ...“ quetschte der Ritter hervor. „Wir haben etwas gefühlt. Wir alle. Irgendwie, Peraine war hier, ich habe SIE ... und Boron... ich weiß nicht...“ Ivetta legte den Finger an seine Lippen.

„Sch. Nimm die Eindrücke an. Wenn es nötig ist, sprechen wir später.“ Sie lächelte. Dann sah sie sich um. Wie ging es Lucrann?

Auch er musste als ihr Ritualhelfer, auch wenn er selbst die Liturgie nicht gewirkt hatte, etwas wahrgenommen haben. Gleich zwei Götter hatten hier gewirkt. Gleich zwei...

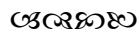
Lucrann lehnte an eine Säule, ein Auge geschlossen. Aus seiner Nase lief ein dünner Blutfaden, den er geistesabwesend mit einem schwarzen Spitzentaschentuch abwischte, und er trug den Schatten eines Lächelns auf den Lippen. Noch immer spürte er den Nachgeschmack der Unmittelbarkeit, mit dem die Prinzipien von Werden, Sein und Vergehen über ihn, durch ihn hinwegge-

strömt waren. Und ihn auf eine so direkte Weise berührt hatten, wie er dies erst einmal zuvor erlebt hatte. Nicht zum letzten Mal.

Er öffnete sein Auge und blickte die Hochgeweihte an. Tief verankert im Gleichklang der Sphären und dennoch wacher, als er es jemals zuvor gewesen war.

„Das war deutlich.“ Jedes andere Wort zu viel.

Und in seiner Deutlichkeit auch eine klare Warnung.



Omlad, Tempel des Boron, Abend des 7. Boron 1041 BF

Erschöpft kehrten die Geweihten aus dem Heiligtum der Maha Bor und der Satu in die stille Friedfertigkeit des Borontempels zurück. Vier kaiserliche Gardisten blieben zurück und hielten Wache, denn in den nächsten Tagen sollte das uralte Heiligtum auf Befehl der Reichsvögtin und der Prinzessin versiegelt werden.

Die göttliche Kraft pulsierte durch ihre Adern, hob ihr ganzes Bewusstsein an. Ivetta war nicht ganz hier auf Deren. Ihre Augen leuchteten intensiv grün, die Pupillen waren geweitet und ihr Gang hatte etwas Schwebendes, als sie von ihrer nachtschwarzen Stute glitt und an Lucranns Seite in den Tempel des Raben schritt.

Hartuwal, ihr Ritter, blieb mit den verbliebenen Gardisten Prinzessin Yppolitas vor dem Boronanger und harrte der beiden Geweihten.

Sofort umfing sie die Ruhe des Tempels, als die Tür hinter ihnen ins Schloss fiel. Lucrann entzündete eine Kerze auf dem kleinen Altar und kniete sich auf ein Meditationskissen. Ivetta entzündete eine Räucherkerze an der Kerzenflamme und steckte sie dann in den dafür vorgesehenen Halter. Auch sie hockte sich dann auf ein mitgebrachtes Kissen. Im schwachen Schein der Kerze bemerkte Lucrann, dass sich die Lippen der Perainegeweihten in einem stummen Gebet bewegten.

So verharrten die beiden Priester einer Toten- und einer Lebensgottheit in schweigender Meditation.

Irgendwann später öffnete Lucrann wieder sein Auge und bemerkte, dass Ivetta ihn ansah. Ernst. Wieder vergingen einige Augenblicke des Schweigens. „Wie geht es Euch?“ hauchte sie, doch in der Stille des Tempels war ihre Stimme deutlich zu hören. Ivettas Blick lag fest auf dem Gesicht des Borongeweihten. Sie las in seinen Zügen, nahm seine Stimmung auf – nach diesem weiteren aufwühlenden Ereignis, diesen visionären Eingebungen eines uralten Heiligtums. „Wenn Ihr

möchtet, erzählt mir, was Euch auf der Seele liegt. Die Eindrücke, die uns Peraine und Boron gaben, waren ...“

Dem Auge des Mannes, das ihr begegnete, fehlte jegliche Tiefe, es war wie schwarzer Schiefer, hart, unnahbar, vollkommen gefasst. Platz für Gefühle war darin nicht eingeräumt. „Waren was?“ Ebensoleise wie die Stimme der Perainegeweihten sprach er, doch hatte es bei ihm eher den Klang von Schlangenschuppen, die über Schindeln glitten.

„Die Zeit verweht die Macht, Hochwürden. Diese Wesen sind nicht unsere Götter, denen wir dienen. Ich werde ihre Spuren tilgen, wie es meine Pflicht ist.“ Kalt blickte er die Priesterin der Gebenden an.

Fragen nach persönlichem Befinden hatten mit der bloßen Erledigung einer Aufgabe nichts, aber auch gar nichts zu schaffen.

Die Geweihte der Gütigen schaute ihn an. „Ihr glaubt, mit einem schweren Hammer und heißem Feuer lassen sich diese Spuren fremder Götter so einfach vernichten?“

„Ihr nennt sie Götter?“ Der Hochgeweihten würde das Silem-Horas-Edikt mindestens ebenso geläufig sein wie dem frisch geweihten Priester. „Es sind Götzen, und als solche zu behandeln. Und dies bedeutet, diesen Ort vor dem Zugriff unbefugter Hände und Geister zu verbergen, wenn wir ihn nicht vernichten können.“ Theologische Spitzfindigkeiten mochten ein andermal diskutiert werden – oder unterbleiben, was nach Ansicht des Rabensteiners auch kein Schaden wäre.

Ivetta schüttelte den Kopf, ballte die Hände zu Fäusten und schüttelte sie kurz. „Götter, Götzen, das ist mir im Moment einerlei!“ Sie ließ die Hände wieder in ihren Schoß sinken. „Dort unten...“ Sie sah über ihre Schulter als könne sie von hier aus dieses Heiligtum sehen. „...weht eine Macht, die weder eine magische noch eine dämonische ist.“ Sie schaute wieder zurück. „Und wir zwei haben hier an dieser Stelle nicht die erforderlichen Mittel, diese Macht zu vernichten.“ Sie verengte ihre Augen. „Glaubt mir, ich weiß, wovon ich spreche!“ Ihr Gesicht entspannte sich wieder, sie neigte den Kopf, verschränkte im Schoß die Hände ineinander. „Euer Gnaden, ich stimme Euch zu, dass Unbefugte diesen Ort nicht betreten sollten. Nicht einmal Kenntnis davon erlangen sollten. Ich empfehle daher so schnell wie möglich Seine Erhabenheit, den Raben von Punin zurate zu ziehen. Er wird wissen, was zu tun ist und hat auch die nötigen Mittel, über die wir nicht verfügen.“

„Selbstverständlich werde ich Seiner Erhabenheit Bericht erstatten.“ Der alte Baron und junge Priester warf der Peraineweihten einen deutlich irritierten Blick zu. Was wollte die Frau? Selbstverständlich gab es Mittel und Wege, diesen Götzenrest zu negieren. Es gab immer mindestens eine Lösung – sei es nun zur Reinigung eines Unheiligtums oder, wie in diesem Fall, zur Reini-

gung eines Ortes, der vor Äonen einmal fremden Göttern heilig gewesen war. Und deren Einfluss nicht an dem Ruhm der heiligen Zwölfe zur kratzen hatte.

Wenn ein verderbter Paktierer in der Lage war, einen Tempel der Zwölfe zu schänden, so war dies auch im umgekehrten Falle bei einem Götzentempel die Lage.

Die Frage war nur, ob man gewillt war, diese Mittel einzusetzen – was in Ivettas Fall entschieden nicht zutraf. Er seufzte. Vermutlich musste es Menschen wie ihn geben, damit es Menschen wie Ivetta geben konnte.

„Punin ist nicht weit, und bis dahin sollte es möglich sein, diesen Ort zu sichern.“ Er dachte an die Dame, die so energisch hinter der Brosche her gewesen war, und revidierte seine Meinung. „Vielleicht.“ Ein mehr als zweifelnder Blick traf Ivetta. „Ihr würdet das Risiko wirklich eingehen, dass die Dame Timerlain einen zweiten Versuch erhält?“

„Ihr erwartet ein klares Ja oder Nein von mir, Euer Gnaden.“ Ivetta sah Lucrann direkt an. Dunkel schimmerten die grünen Augen, dunkel wie das Gras in einer frostkalten Habmondnacht. „Und ich weiß, worauf Ihr hinauswollt. Das gibt es nicht. Ich bin Priesterin Peraines. Peraine ist die Hüterin des Lebens und ich werde nicht dem Mord an einem Leben zusehen, wenn es andere Wege gibt.“

Ein Schatten lief über Ivettas Gesicht, ein Blinzeln ihrer Augen. Könnte Lucrann Gedanken lesen – er sähe das Bild eines bärtigen Mannes in der Tracht der Könige der Nordmarken. Eine Anrufung vor einer Statue mit goldener Maske. Eine gefesselte Frau auf einem Altar. Einen Dolch in ihrer Hand. Und er würde sowohl Gewissheit spüren, als auch eine Last auf ihrer Seele. Wenn er Gedanken lesen könnte.

„Ihr seid nun ein Geweihter Borons, auch wenn ihr IHM viel länger schon dient. So wie Peraine die Wächterin des Lebens ist, ist Boron der Wächter des Todes.“ Ivetta atmete tief ein, doch ihr Blick blieb fest auf Lucrann geheftet. Ihre Hände ruhten ruhig in ihrem Schoß, dem grünen, frischen Leinen. „Entscheiden wir als Richter und Vollstrecker über Leben und Tod? Ich erkenne das Risiko, die Priesterin der Marbo...“ Geweihte, das Wort kam Ivetta jetzt nicht über die Lippen. „... besitzt ein Wissen, welches auf die eine oder andere Weise nützlich für Nahema und gefährlich für jemand anderen sein kann. Meine Visionen waren eindringlich. Es muss andere Wege geben.... Was das Heiligtum angeht – Rondradin konnte das Siegel des Shinxir brechen und umweihen. Möglicherweise können wir im Rahmen der Konsekration die Götter einladen, den ganzen Komplex umzuweihen.“

Es war eine lange Rede, viele Gedanken sprudelten aus Ivetta heraus, teilweise ungeordnet, teilweise als Antwort auf Lucranns nonverbal vorgebrachten Vorschlag. Ruhig und geduldig hatte er diesen Redeschwall über sich ergehen lassen. Müssen.

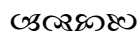
Doch Geduld besaß der alte Mann in ausreichendem Maß. Nichts anderes als diese Ablehnung hatte er erwartet - was einmal mehr bewies, dass zu viele Absprachen nur dazu führten, dass notwendige Dinge unerledigt blieben. Er faltete die Hände im Schoß und betrachtete die Hochgeweihte, ließ nur seinen Blick auf ihr ruhen – und wartete, während die Stille wieder den Raum erfüllte wie ein dunkler, tiefer See, dessen Oberfläche sich nach einem hineingeworfenen Stein wieder beruhigte, während alle Wellen am Ufer ausliefen und verstummten. Körperlich fühlbar wurde das Schweigen, eine Präsenz in dem dunklen Raum, die wartete. Abwartete.

Erwartete.

Die Priesterin der Lebensgöttin erhob sich aus dem Staub im Totentempel, klopfte sich den selbigen von ihrer Kutte. „Mir scheint, damit ist alles Wichtige angesprochen. Wenn Ihr nichts weiter anzumerken habt.“ Sie schenkte Lucrann eine kurze Verbeugung. „Ich werde mich dann einer ersten Aufgabe widmen.“

Der erwiderte ihre Geste, erhob sich dazu indes nicht. Mit leicht zweifelndem Blick sah er die Hochgeweihte ziehen. Natürlich war es eine Möglichkeit, vor unangenehmen Gedanken davonzulaufen. Zielführend war dies jedoch selten.

Lucrann schloss sein Auge und genoss die Stille, die den kleinen Tempel wieder in Besitz genommen hatte. Dieser eine Moment gehört ihm. Auch wenn es erfahrungsgemäß nicht allzulange dauern würde, bis die nächste Katastrophe hereinbrach.



Die Nacht war hereingebrochen und die Kühle des Abends senkte sich über die Exklave des Mittelreiches, eingerahmt von den Sandschaks der Novadis. Ivetta schritt durch den Staub, der auf dem Weg lag, und wirbelte diesen auf. Der Saum ihrer Kutte, nun trug sie wieder eine, nicht mehr die Reithose aus Leinen, schleifte über den Boden und hinterließ eine breite Spur. Sie atmete tief und konzentriert. Ein. Und wieder aus. Ihr Leibritter Hartuwal von Hornisberg folgte ihr – hatte Mühe mit ihr Schritt zu halten. Ihr Magierstab setzte in regelmäßigen Abständen Druckpunkte in den Sand.

Arroganz. Überall wucherte diese tiefverwurzelte Arroganz wie ein Schleimpilz auf einem Acker. Nur war es schwieriger, diesen Hochmut aus den Geistern der Menschen auszutreiben als die Acker rein zu halten.

Ivetta stoppte und beinahe wäre Hartuwal in sie reingerannt.

War es Hochmut, anderen Arroganz vorzuwerfen? Peraine, hilf! Die Geweihte faltete die Hände und sah zum Himmel. Während der letzten Wochen war sie wieder und wieder auf Menschen getroffen, die ihr mit Stolz begegnet waren.

Nahema ai Tamerlain, mächtigste Magierin Aventuriens und aufgrund ihrer Gaben so sehr von ihrer eigenen Macht überzeugt, dass sie meinte, Kaiser und Könige erheben und stürzen zu können.

Yppolita von Gareth, Prinzessin des Mittelreiches, von hoher Geburt, so privilegiert, dass sich die mächtigsten Magier um sie balgten und die nun aufgrund ihrer Ausbildung anderen wie selbstverständlich vor Augen führte, wie mächtig sie war. Und doch trug Yppolita als eine von wenigen eine Verletzlichkeit in sich, die sie durch diesen Stolz zu verbergen suchte.

Lucrann von Rabenstein, Diener des Schweigsamen, Borons, des Unergründlichen. Kalt und unnahbar verkannte er, dass auch andere Menschen von starkem Charakter sein konnten.

„Peraine, gütige Göttin...“ murmelte die Geweihte. „...ich habe so viel erlebt, so viel erlitten, so viel getan. Immer habe ich hart gearbeitet, um den Gläubigen, den armen Seelen zu dienen. Ich bitte dich um die Kraft und die Stärke, auch in Zukunft mit Geduld und Demut all Deine Aufgaben erfüllen zu können.“

Hartuwal schloss zu ihr auf. „Hochwürden, kann ich etwas für Euch tun?“ Die Geweihte fuhr herum schaute etwas entsetzt. Dann beruhigte sich ihr Blick.

„Ich weiß, was ich zu tun habe.“

Hartuwal blinzelte. „Ja, aber was...“

Ivetta drehte sich wieder herum. Ihr offenes Haar wehte im sanften Abendwind. War sie auf dieser Reise notwendig gewesen? Welche Aufgabe hatte die Gebende Göttin, Peraine, die Wächterin über den Kreislauf zwischen Werden und Vergehen, ihrer Dienerin zugeordnet? Ivetta runzelte die Stirn. Etwas war im Umbruch, etwas Großes. Waren es nicht ihre Fähigkeiten als Heilerin, die sie einbringen sollte – sondern im Gegenteil, forderte Peraine hier die Aufmerksamkeit ihrer Priesterin? „Im Zwist der Totengötter?“

„Wie bitte?“

Oh, hatte sie laut gesprochen? Sie schüttelte den Kopf.

Marbo oder Boron? Der Rabe oder die Geierin?

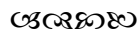
„Was denkst du dir herbei!“ rief sich die Geweihte selbst zur Ordnung! Sie ballte beide Hände zusammen, schloss die Augen. „Peraine, gebende Mutter, gütige Göttin und Bewahrerin des Lebens, führe mich, leite mich, so wie Du es immer getan hast, in freudigen, wie schwierigen Zeiten.“

Stille.

Der Duft eines warmen Apfelkuchens, frisch und belebend, heimelig, voller Liebe. Ivetta schloss die Augen und sog diesen Geruch voller Sehnsucht in sich ein. Ihr Herz füllte sich mit der Freude. Sie drehte sich um, spürte dem Geruch nach. An einem Grab saß eine Frau, eine Tulamidin, vom Alter gebeugt, das graue Haar unter einem Kopftuch verborgen. Vor dem kleinen Grabstein

stand der Kuchen. Deutlich sah Ivetta die Runde Form des Gebäcks im Schein einer Öllampe, die neben dem Grabmal stand. Eine weiße Rose lag neben dem Kuchen. „Mein Juwel.“ Die Liebe eines langen, gemeinsamen Lebens sprach aus den tulamidischen Worten der alten Frau. Sie bemerkte die Geweihte nicht, die einige Schritt hinter ihr stand und sie – beinahe schamlos - beobachtete. „Ich vermisse dich so sehr. Aber weißt du, du hattest recht.“ Ivetta hörte ein Lachen, ehrlich und klar. „Ich habe Frieden mit Ayshulibeth und ihrer Familie geschlossen. Du hast mir immer wieder gesagt, sei nicht so zänkisch, Peraine ist gütig und gebend. Und du hattest Recht...“

Ivetta drehte sich wieder um. Sah zum Himmel. „Danke...“ Gehaucht war dieses Wort. Sie wandte sich wieder an ihren Ritter. „Hartuwal, folge mir.“ Sie lächelte. Ihre Augen schimmerten feucht. „Wir werden einer geschundenen Seele in dieser Nacht Geborgenheit schenken.“



Epilog: Im Kerker des Fürstenpalastes, Nacht zum 8. Boron 1041 BF

Die Nacht zum 8. Tag im Boronmond verbrachte Ivetta, die Hohepriesterin der Göttin des Lebens, von Werden und Vergehen, mit der aus ihrem steinernen Schlaf erweckten Hohepriesterin der Marbo, einer Göttin des Todes. Sie brachte ihr Brot und Käse, Früchte und süßes Gebäck. Sie erzählte ihr Geschichten, Märchen aus ihrer Heimat nördlich des Eisenwaldes, Geschichten, welche sich weit nach der Geburt der Priesterin zugetragen hatten und für Ivetta doch uralt waren.

Ivetta spendete ihr den Harmoniesegen und schenkte ihr Frieden vor all den Ängsten und Sorgen, die über sie kommen mochten. Sie bat Peraine, die gütige Mutter, um Trost für die geschundene Seele. Und sie bat Boron, den Wächter der Seelen, und Marbo, die Schutzherrin des Friedens und der Seelenruhe, um ruhige Träume für diese arme einsame Seele, die ihrer Heimat und ihrer Zeit entrissen worden war.

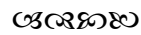
Als die Erschöpfung die Hohepriesterin der Marbo zu übermannen drohte, gewährte Ivetta ihr noch ein Geschenk ihrer Göttin, den heilsamen Schlaf nach der Anrufung der Erdkraft. Sie betete die Priesterin auf frisches Stroh gemischt mit Blüten beruhigender Pflanzen, legte ein sauberes Laken darüber und bat Peraine, ihr einen erholsamen Schlaf zu schenken. In einer Laterne in sicherer Entfernung brannte noch eine grün gefärbte Kerze mit dem Zeichen Peraines als Versprechen an die Gefangene.

Als die Priesterin eingeschlafen war, ließ sie die Zelle wieder von den Wächtern der Prinzessin und der Reichsvögtin verschließen. Man hatte Ivetta nur Zugang zur Gefangenen gewährt, wenn sie versprach, die Nacht nicht in der Zelle zu verbringen.

Sie verließ die Hohepriesterin mit dem Eindruck, ihr einen Hauch von Frieden und Hoffnung geschenkt zu haben.

Und sie bat Hartuwal, auf sie zu achten. Gemeinsam mit den Wachen der Kaiserlichen Prinzessin und der Reichsvögtin würde er nun über die Hohepriesterin wachen, damit ihr kein Leid geschehe.

Und Ivetta würde ihren eigenen Frieden machen können...



Doch irgendwo an anderem Orte saß in ihrer Zuflucht eine mächtige Magierin, noch nicht bereit sich geschlagen zu geben.

Eine Fortsetzung folgt bestimmt.